

Bedeutung erkannt, wie bei dem Relief Anna im Wochenbett in Kriens um 1400; andere Bildwerke kamen erst nach Erscheinen der Inventar-Bände zutage, oder es ergaben sich neue Zuschreibungen. Zum Jesuitenkolleg in Luzern fanden sich Pläne in Paris. Alle Restaurierungen und Veränderungen werden hier erfaßt. Die erstaunlichste Entdeckung ist aber die von Beromünster, wo in einem Versteck Reliquienstoffe und -taschen des frühen und hohen Mittelalters gefunden wurden, dazu zahlreiche Authentiken vom 8. Jahrhundert an.

Als Neuerung innerhalb dieser Serie ist zum Schluß ein kunsthistorischer *Überblick* von rund 160 Seiten mit 45 Abbildungen gegeben. Er ist als Summe der sechs Bände in fortlaufender Darstellung geschrieben und umfaßt eine unendliche Fülle von Material und Einzelheiten. Wie es in einem solchen Zusammenhang naheliegt, ist nach Kunstgattungen gegliedert, innerhalb dieser chronologisch verfahren. Am Anfang steht ein allgemeineres Kapitel über Architektur, Architekten, Material und Technik, Gestalter der Räume; Tischmacher und Stukkateure – am Ende eines über die Ikonographie. Es kann nicht Aufgabe einer Buchbesprechung sein, die Summe einer Summe zu ziehen. Da die Schweizer Kunstdenkmäler von einer privaten Vereinigung von Kunstfreunden herausgegeben werden, wird man diese Form einer Zusammenfassung als angemessen ansehen, wenn auch vielleicht für den wissenschaftlichen Benutzer einfache, aber ähnlich gegliederte Verzeichnisse den Vorzug verdienen mögen.

Hans Erich Kubach

WALTHER BREMEN, *Die alten Glasgemälde und Hohlgläser der Sammlung Bremen in Krefeld*. Katalog. Verlag Böhlau, Köln-Graz 1964, 446 Seiten, 257 Abb. (zugleich: Beihefte der Bonner Jahrbücher, Band 13).

Mit Dankbarkeit darf, ja muß man es begrüßen, daß es in Deutschland wieder Kunstsammler gibt, und zwar im Sinne der großen deutschen und österreichischen Kunstliebhaber und Kunstkenner des 19. und des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts – im Gegensatz zu den nach dem letzten Krieg zunächst üblichen Käufern von solchen Bildern und Skulpturen, die (jeweils durch den Kunsthandel hochgespielt) gerade en vogue waren. – Daß *Glas* gesammelt, „wieder“ gesammelt wird, ist durch Kunstversteigerungen und Ausstellungen aus Privatbesitz bekannt geworden; doch übersieht man dabei nur zu leicht die Schwierigkeiten eines neuen Beginns, weil die z. T. sehr hohen Verluste privater Sammler während des letzten Krieges gar nicht publik wurden. Daß *Glasmalereien* wieder gesammelt werden, ist fast unbekannt und in besonderem Maße erstaunlich; denn seit in den 20er Jahren österreichische Farbfenster auf den Markt kamen und seit die mittelalterlichen Glasmalereien der Coll. Hearst zerstreut wurden (heute z. T. in amerikanischen Museen, z. T. in Glasgow), mußte das Angebot als erschöpft gelten. Um so bewunderungswerter jene Sammler, die (wie etwa Dr. Ludwig in Aachen und Heinz Kisters in Kreuzlingen) sich trotzdem zutrauten, eine Glasmalereisammlung aufzubauen!

Der Katalog der Sammlung Bremen ist ein schönes Beispiel dafür, was ein Privatmann (Dr. W. Bremen, geboren 1899, seit 1925 Rechtsanwalt in Krefeld) heutzutage

noch an altem Glas zusammenzutragen vermag: 101 Glasscheiben, 276 Hohlgläser (Fragmente nicht mitgezählt). – Den ersten Teil bilden die Scheiben: mittelalterlich sind 21, die übrigen sind Kabinett-, Schweizer- oder Ausschliffscheiben. Unter den gotischen Beispielen brilliert ein dem Meister von St. Erhard in der Breitenau zugeschriebener Christus-Zyklus der Zeit um 1390; obgleich das eine Wappen auf einen Grafen Spitzenberg hinzudeuten scheint, haben sich weder die Stifter identifizieren noch die Herkunft aus einer bestimmten österreichischen Kirche, noch die Provenienz vor der Sammlung der Gräfin Gatterburg bzw. dem Auftauchen im Kunsthandel Hannover 1949, noch das Verhältnis zu der sogenannten Herzogswerkstatt in Wien präzisieren lassen. – Unter den Einzelscheiben ist die Perle das Stifterbildnis des Propstes Lorenz Tucher von 1487 (aus Fürth; dann in der Coll. Hearst); allerdings dürfte kaum der damals 16jährige Albrecht Dürer die Scheibe eigenhändig gezeichnet haben – das widerspräche allem Herkommen in der Nürnberger Glasmalerei des 15. Jahrhunderts – sondern man wird sich mit der Bezeichnung „Wolgemut-Werkstatt“ bescheiden müssen. Ähnlich einschränkend würde ich meinen, daß man die Salomo-Montage nicht unbedingt auf Peter Hemmel von Andlau selbst beziehen müßte, da die handschriftlichen Merkmale beim heutigen reduzierten Erhaltungszustand schlechthin nicht mehr festzustellen sind. – Wie schwierig eine Datierung von Glasmalereien auf Grund des Kostüms ist, mag der „Eisenhut“ belegen (RDK IV, Sp. 1138 ff): die Kölner Scheiben Nr. 2 gehören eher in das 15. als in das 14. Jahrhundert. – Die geradezu zahllosen Kabinett-Scheiben aus Deutschland und der Schweiz vom 16. bis 18. Jahrhundert besitzen – wie es eben bei diesem Genre ganz allgemein der Fall ist – mehr historisches und kulturgeschichtliches als kunsthistorisches Interesse.

Während Dr. Bremen Glasmalereien erst seit 1930 kaufte – sein erster großer Eindruck 1927 von einer Scheibensammlung, der in Schloß Heiligenberg, bestimmte auch sein eigenes Sammeln – wurde er schon als Schüler durch die alten Hohlgläser des Kaiser-Wilhelm-Museums in Krefeld tief beeindruckt; entsprechend hat er dann aus den Beständen dieses Museums Erwerbungen gemacht, als diese Hohlgläser nach dem Ende des 2. Weltkriegs durch Kauf oder Tausch für ihn erreichbar wurden, ferner auch im Rheinland gefundene Gläser aus Privatbesitz gekauft, um „nach Kräften dem Abwandern der Fundstücke in die Fremde entgegenzuwirken“. So hat sich geradezu ein *Formenlexikon* der Trinkgläser (ausschließlich der Scherzgläser) ergeben, das von ägyptischen und syrischen antiken über die provinziellrömisch-rheinischen zu den glanzvollen mittelalterlichen Typen reicht und in exemplarischen Beispielen, darunter auch bemalte und geschliffene, bis ins frühe 19. Jahrhundert weitergeführt ist.

Der Band ist – unter der Redaktion von Fritz Goldkuhle – vorbildlich und vornehm ausgestattet worden (ich bedaure nur, daß man bei den Glasmalereien die vom Sammler und dessen Restauratoren angebrachten äußeren modernen „Schutzränder“ nicht bei den Abbildungen fortgelassen bzw. abgeschnitten hat).

Hans Wentzel